

Carte blanche für: Carlos Martinez : bei Anruf Mordsspektakel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bei Anruf Mordsspektakel

Telefonieren mit dem Handy ist eine bühnenreife Live-Inszenierung. Wenn ich beobachte, wie jemand mit dem Handy am Ohr schwatzend die Strasse entlanggeht, erinnere ich mich an früher – lange ist es noch gar nicht her – als wir uns zum Telefonieren noch in enge Zellen zwängten. Wie viele imaginäre Schritte haben wir doch in dieser Kabine gemacht, angebunden an die viel zu kurze Nabelschnur des Hörers. Mit unseren modernen Geräten bewegen wir uns abgenabelt, unabhängig und schnurlos. Wir tragen sie auf dem Leib in Taschen, Hüllen, Etuis oder festgemacht am Hosengürt. Manchmal reisen sie diskret in der Hand mit, als Klips am Ohr, eingebaut ins Brillengestell oder versteckt in einer Armbanduhr.

Wenn Sie eine bühnenreife Live-Performance miterleben möchten, dann empfehle ich Ihnen, in den Park zu gehen. Setzen Sie sich auf eine Bank, nehmen Sie einen telefonierenden Spaziergänger ins Visier und beobachten Sie, was passiert. Er sieht aus, als wäre er in eine unsichtbare Telefonzelle eingeperrt – umhüllt von einer schützenden Blase, die verhindert, dass er mit anderen Passanten zusammenstösst.

Der Sprechende macht ein paar Schritte nach vorn, wechselt den Rhythmus, dreht sich 360 Grad um die eigene Achse, macht einen Schritt zurück, geht nach rechts, bis er plötzlich unerwartet erstarrt. Jetzt pausiert der Körper einer menschlichen Statue gleich, wie man sie in vielen belebten Fussgängerzonen sieht – die Augen starr geöffnet – als warte er auf eine Münze, bevor er sich wieder bewegt.

Er setzt seinen Gang fort, in einem anderen Rhythmus. Diesmal schreitet er von links nach rechts – bis zu einem bestimmten Punkt, von wo er mit elastischem Schwung rechtsumkehrt macht, um erneut die Richtung zu wechseln. Jetzt stolziert die Person wie ein Model auf dem Cat Walk, das sein neuestes Handy-Modell vorführt.

Bald darauf überrascht uns der Protagonist mit schnellen, energischen Schritten und mit einer solchen Bestimmtheit, dass er ohne es zu merken Kopf voran auf die Wand zusteuert. Gerade als das Unausweichliche bevorsteht – es fehlen Millime-

ter zum Aufprall – weicht er mit der meisterhaften Beweglichkeit eines Akrobaten aus – ohne seine Unterhaltung auch nur ansatzweise zu unterbrechen!

Wir verfolgen die Route weiter, bis die Figur – ein Zauberkünstler jetzt – vollständig von der Bildfläche verschwindet. Doch die Aufführung ist noch nicht zu Ende. Unser «Wanderer» erscheint wieder, als ob Houdini höchstpersönlich uns mit einem letzten Akt überraschen wollte. Diesmal spüren wir, dass unser Charakter in ein anderes Gespräch vertieft ist, denn jetzt verläuft seine Spur in Kreisen. Er dreht seine Runden in grossen Achten, auf denen er die Beine wie ein Inline-Skater übersteigt.



Es kommt vor, dass unsere Augen sich einen zögernden Moment lang treffen. Es wirkt wie eine Einladung, ebenfalls in die Unterhaltung einzusteigen.

Oder will er unseren neugierigen Blick tadeln? – Es ist weder das eine noch das andere. Diese Augen sehen nichts, sie haben sich längst in Ohren verwandelt. Sie sind mit der Blindheit des Telefonierenden geschlagen. Sie setzen ihre Reise fort, ohne irgend etwas oder irgendjemanden zu streifen. Es sind die Augen eines Waghalsigen, der seine aller Kühnsten Tricks vorführt.

Erst wenn sich sein Blick wieder weitet, wird er feststellen, dass er nicht allein ist. Er ist umgeben von vielen Menschen, die ebenfalls mit ihrem Handy im Gespräch sind. Sie bewegen sich vorwärts, wechseln den Standort, drehen sich um die eigene Achse und gehen aneinander vorbei, ohne den geringsten Kontakt. Es ist eine Broadway-reife Choreografie – eine Live-Performance drahtlos vernetzter Puppen unter der subtilen Regie eines winzigen Mobilfunkgeräts.

Auf der Bühne

Der spanische Meister der Mimik und Gesten **Carlos Martinez** tritt am 10. Juni mit seinem Programm «Bücher ohne Worte» im Casinotheater Winterthur auf.

Infos und Karten: www.casinotheater.ch



Weinland Ecuador

Der bekannteste Ort Ecuadors ist natürlich die Botschaft in London. Die Weine des Landes gehören zu den armen Tropfen aus Übersee, die gerne mal übersehen werden. An den Anden kommt keiner vorbei, sie bestimmen das Klima in Ecuador und somit den Alltag. Wir haben es mit einem niederschlagsreichen Land zu tun, dessen Bewohner häufig **einen niedergeschlagenen Eindruck** machen, was sich wiederum negativ auf das Konsumklima auswirkt. In den tieferen Lagen begegnet man dem tropischen Regenwald, weiter oben in den Kordillern dem untropischen Schneewald. Starke Tag- und Nachtschwankungen auf grossen Höhen findet man nicht nur bei den Temperaturen, sondern auch bei den Wein-Afficionados. Nicht viele Menschen können sich Wein in einem Land leisten, dessen Staatshaushalt, weltweit einmalig, durch Crowdfunding finanziert wird. Eine Ausnahme ist der **Methanolo Superior aus Borracho**, ein exzellenter Frühstücksw Wein, der auch für ärmere Schichten erschwinglich ist. Bei diesem Wein ist er durchaus angebracht, dieser bekannte Trinkspruch: «El hídago no existe!» – die Leber existiert nicht!

Die meisten Rebstöcke stehen im Mittelfeld, wo die Weine in Talkesseln zubereitet werden. Viele Winzer beissen auf Granit, aber der Boden ist nicht übel, das Schwemmmaterial hat aus den Bergen keine weiten Wege zu bewältigen, wodurch die Auflage schwerer Schwemmböden dünner und der Gehalt von Mineralien und Steinen viel grösser ist. Wesentlich geringer ist das Gehalt der Pflücker. **Die Währung des Landes heisst Sucre**, das ganze Land wirkt leicht überzuckert, was auch für den Wein nicht ohne Folgen bleibt. Neuerdings gibt es aber viele kleine Bodegas, die sich zusammengeschlossen haben. Dem bisweilen aufbrausenden Temperament ist eine gewisse Vorliebe für die Spontangärung geschuldet.

Der Weinbau hat eine relativ junge Geschichte in Ecuador. Schon die Spanier werkten an den Trauben herum, Bewegung kam aber erst in die Sache, als im 19. Jahrhundert erste Rebstöcke von kalifornischen Einwanderern in die Region La Chispa gebracht wurden. Nicht zuletzt deshalb nennt man die anmutige Landschaft die «Toskana der Costa». Die Amerikaner zeigten den Einheimischen gleich, wer hier die Zirrhose anhat. Charakteristisch ist die sog. «**Mundlese**», d.h. die Trauben werden von den Winzern mit den Lippen aufgenommen, im Mundraum zu winzigen Original-Bottichen aus Zypressenholz transportiert und dort sanft ausgespuckt und dann von Hand zum Weinkeller verbracht, wo sie bei schonender Pressung fröhlich aufplatzen. Dazu trinkt man am besten ein frisch gezapftes Bier.

THOMAS C. BREUER